

[s.n.]

Autor(en): **Nietzsche, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **3 (1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 7. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:

A. Binder, Fischerweg 3, Basel
Postcheckkonto V 6915



Leute, welchen ihr tägliches Leben leer und eintönig vorkommt, werden leicht religiös; dies ist begreiflich und verzeihlich; nur haben sie kein Recht, Religiosität von denen zu fordern, denen das tägliche Leben nicht leer und eintönig verfließt.

Fr. Nietzsche.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder Fr. 2.-)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Auf nach Olten!

Gesinnungsfreunde, der Hauptvorstand ruft euch nach Olten zur *Hauptversammlung**) zur Arbeit und zur Feier.

Zur Arbeit: Es gibt manches zu besprechen, was für den gegenwärtigen Stand und für die zukünftige Entwicklung der freigeistigen Bewegung in der Schweiz von Bedeutung ist. Es gilt, Wege und Mittel zu finden, um unsere in den Satzungen genannten Bestrebungen immer intensiver und in weiterem Umfange in die Tat umzusetzen. Es gilt, angesichts der immer selbstbewußter und fordernder auftretenden Reaktion kräftiger und sichtbarer für die Erhaltung und Mehrung des köstlichen Gutes Freiheit, das dereinst die höchste Auszeichnung des gereiften Menschen sein wird, einzustehen. Manches, was in stiller Arbeit im Schoße unserer Vereinigung getan, hergerichtet werden soll für den geistigen Aufbau der Zukunft, wird zur Sprache kommen. Und dazu bedürfen wir der mitratenden Freunde, der zielbewußten und zielfreudigen Zusammenarbeit vieler.

Zur Feier: Denn das ist uns immer und immer wieder die Hauptversammlung, eine frohe Feier der Freundschaft. Wir Wenige, die wir zerstreut im Lande umher leben, mancher ohne Zusammenhang mit Gesinnungsfreunden, inmitten einer ihm geistig fremden, ihn mißverstehenden und verkennehenden Umwelt, — wir freuen uns jedesmal auf unsere Jahreszusammenkunft; uns ist es ein wahres Bedürfnis, wieder einmal uns im Kreise Gleichgesinnter bewegen zu können, eine Herzensfreude, die Menschen wiederzusehen, von denen wir wissen: sie stehen offen und ehrlich und mannhaft trotz allen Anfeindungen zu ihrer Ueberzeugung.

Eine Feier der Freundschaft ist uns die Hauptversammlung, aber auch eine Feier der Ermutigung. Mag man sich im Laufe des Jahres manchmal auch gar als Vereinzelter fühlen im Hinblick auf die Menschenströme, die die Kirchen und die Sektensäle füllen, im Hinblick auf die Herde, die sich blind gängeln läßt und nicht fragt wohin, — an der Hauptversammlung, unter Freunden, die gleichen Sinnes und Strebens sind, gewinnt man wieder Mut, und das Herz weitet sich vor Zuversicht, und gekräftigt für lange kehrt man nach Hause zurück.

Der Ruf zur Teilnahme ergeht aber nicht bloß an die Abgeordneten der Ortsgruppen. Auch die andern O. G.-Mitglieder und die Einzelmitglieder sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Es wird uns eine große Freude sein, recht viele von ihnen in unserer Mitte begrüßen zu können, und wir dürfen ihnen versichern, daß auch für jeden, der noch nie teilgenommen hat, die Jahresversammlung ein Jungbrunnen der Freundschaft, der Zuversicht und der Kraft sein wird.

*) Programm siehe Seite 30.

Religion und Wissenschaft.

Von Professor Theodor Hartwig.

III.

Dualismus und Monismus.

Schon die Starrheit der religiösen Lehren ist ein Beweis, daß sie sich überlebt haben. Denn alles Veraltete versteinert,

während das Lebendige in steter Umbildung begriffen ist. Die Wissenschaft überbietet sich täglich aufs neue: sie lebt; die Religion aber klammert sich an Vorstellungen und Gebräuche, welche einmal lebendig waren, heute aber toter Formelkram geworden sind.

Die Tatsache, daß inmitten der lebendigen Gegenwart die Ideen der Vergangenheit als blutlose Gespenster herumgeistern, läßt sich nur als eine seelische Trägheitserscheinung erklären. So wie ein in Bewegung gesetzter Körper in dieser Bewegung verharret, so zeigt auch die menschliche Seele das Bestreben, an Ueberlieferung festzuhalten, wenn diese auch durch die fortschreitende Entwicklung Sinn und Bedeutung verloren haben. Die Menschen werden wohl durch den Produktionsprozeß gewandelt, aber die Anpassung an neue ökonomische Lebensbedingungen erfolgt allmählich, und so gehören heute viele unserer sogenannten «Zeitgenossen» seelisch in die Steinzeit, obwohl sie äußerlich im Maschinenzeitalter leben. Der Bauer auf seiner Scholle ist seelenverwandt mit den vorhomerischen Griechen, während der großstädtische Fabrikarbeiter eine «industrialisierte» Seele besitzt. Im Unterbewußtsein des modernsten Menschen sind noch Rudimente (Ueberbleibsel) geistig überwundener Glaubensformen zu finden und es wird kaum einen Menschen geben, welcher gänzlich frei von Aberglauben wäre.

Erst in einem künftigen, sozialistischen Zeitalter wird der Mensch sich ganz von diesen rückständigen Neigungen freimachen können.¹⁾ Heute sind wir erst auf dem Wege zur Freiheit des Denkens, zur Ueberwindung der gefühlsmäßigen Beeinflussung unserer Vernunft. Man darf aber nicht vergessen, daß die Kenntnis der Naturgesetze erst wenige Jahrhunderte zurückreicht, daß also erst seit relativ kurzer Zeit überhaupt von einem wissenschaftlichen Denken gesprochen werden kann.

Erst die gewissenhafte Beobachtung der Erfahrungstatsachen hat den Menschen aus dem Dunstkreis des spekulativen Denkens emporgehoben, erst das Experiment hat den Boden für eine vorurteilslose Weltbetrachtung bereitet. Die Soziologie (Gesellschaftslehre), welche über die Art des menschlichen Denkens wichtige Aufschlüsse gebracht hat, ist jüngsten Datums, und man kann sagen, daß erst seit wenigen Jahren über die Wissenschaften selbst wissenschaftlich gedacht wird, indem man an eine Ueberprüfung der Axiome (Grundvoraussetzungen) einer jeden Wissenschaft herangetreten ist. Da hat sich nun herausgestellt, daß wir auch in der Wissenschaft noch unter den Nachwirkungen der dogmatischen, religiösen und metaphysischen Denkmethode zu leiden haben und daß wir von Grund aus umlernen müssen, um zu einer streng wissenschaftlichen Weltanschauung zu gelangen.

Nietzsche hat der Rückständigkeit des menschlichen Denkens ein Gleichnis gewidmet: «Nachdem Buddha tot war, zeigte man noch jahrhundertlang seinen Schatten in einer Höhle — einen ungeheuren, schauerlichen Schatten. Gott ist tot: aber so wie die Art der Menschheit ist, wird es vielleicht noch jahrtausendlang Höhlen geben, in denen man seinen Schatten zeigt. Und wir — wir müssen auch noch seinen Schatten besiegen.»

In allen Wissenschaften spukt noch dieser Schatten. Wir

¹⁾ Vgl. Guyau «Die Irreligion der Zukunft».